

Das Burgfräulein.

Roman von Friedrich Friedrich.

(8. Fortsetzung.)

Renno hatte, wie er bereits vor Eva ausgesprochen, den neuen Arbeitern freiwillig den erhöhten Lohn gewährt, welchen er den früheren abgeschrieben, er wollte zeigen, daß es ihm nicht auf das Geld ankam, sondern daß er sich nichts abtrotzen lassen wollte. Dadurch erhöhte er noch die Erbitterung bei den Abgewiesenen, von denen viele noch keine Arbeit wieder gefunden hatten. Hef schürte diese Erbitterung und ohne Scheu stießen sie die lautesten Drohungen gegen Renno aus. In der Vergeltung und in dem Wirtshaus des Dorfes brachten sie fast den ganzen Tag zu, und ihre Aufregung steig, anstatt sich zu mildern.

Carlson erfuhr es; er trat zu Renno, um ihn zu warnen. „Nehmen Sie die früheren Arbeiter wieder an.“ bat er; „ein großer Teil von ihnen hat noch keine Arbeit wieder gefunden.“

„Nein!“ entgegnete Renno kalt und bestimmt; „ich habe erklärt, daß sie bei mir nie wieder Arbeit erhalten werden, dabei bleibe es!“

„Die Leute sind sehr aufgeregt“, fuhr Carlson fort; „sie drohen bereits Drohungen gegen Sie aus, und es sind einige unter ihnen, welche vor teiner Gewaltthat zurückschrecken.“

Um des Amerikaners Mund suchte ein spöttisches Lächeln. „Glaubt Ihr vielleicht, daß ich sie fürchte!“ rief er; er zog einen Revolver aus der Tasche. „Seht, mit diesem Dinge da werde ich sie mir ferne halten; mit ihm werde ich sofort den ersten, der an mich herantritt, niederstießen, und Ihr dürft Euch darauf verlassen, daß ich ihn nicht fehlen werde.“

Er blickte zu dem Baume, unter welchem er stand, empor. In der Spitze desselben sah ein Vogel; rasch erhob er den Revolver, kaum eine Sekunde lang zielte er, dann drückte er los, der Schuß hallte im Wald wieder. Der Vogel fiel von Zweig zu Zweig herab und landete zu seinen Füßen.

„So! nun könnt Ihr denen, welche mir drohen, sagen, daß ich mein Ziel auch treffen kann und daß es ihnen nicht besser ergehen wird.“ sprach er und schritt davon.

Er schien in der That keine Furcht zu empfinden, denn fast Tag für Tag ritt er zur Plehburg; Hef und mehrere Arbeiter, welche geschworen hatten, sich an ihm zu rächen, wagten nicht, ihm entgegenzutreten, denn sie fürchteten, daß Hef die That begangen hat, und ich werde Euch sofort das Geld geben!“

„Erlaffen Sie mir diese Aufgabe“, bat Carlson.

„Was hab ich?“

„Ich taue nicht zum Spionieren; obgleich verkehrt ich nicht mit den Männern, welche dies wahrscheinlich getan haben.“

„Als Ihr mich vor ihnen warnt, sagtet Ihr mir, Ihr wüßtet nicht, daß die Sache der Arbeiter durch eine Gewaltthat beschimpft werde — ist dies vielleicht keine Gewaltthat? Glaubt Ihr, das Interesse der Arbeiterpartei werde dadurch gefördert?“

„Ich bedauere, daß es geschehen ist“, gab Carlson zur Antwort. „Hätte ich eine Ahnung davon gehabt, so würde ich Alles aufgegeben haben, um es zu verhindern.“

„Ihr wollt mir den Namen des Täters nicht nennen!“ rief Renno unwillig.

„Ich kenne ihn nicht!“

„Würdet Ihr ihn nennen, wenn Ihr ihn kenntet?“

Carlson schwieg.

„Antwortet auf meine Frage!“ fuhr Renno fort; „würdet Ihr ihn dann nennen?“

„Nein!“ gab Carlson zur Antwort. Renno schien dies nicht erwarten zu haben, denn er trat näher an den Aufseher heran und seine Augen schlossen sich halb. „Und weshalb nicht?“ fragte er; seine Stimme klang wie gedämpft.

„Ich würde nie zum Verräter werden!“ entgegnete Carlson; „ich weiß, wie schwer mich schon der Verdacht, als solcher betrachtet zu werden, gedrückt hat!“

Renno preschte die Lippen auf einander; das Gefühl seiner Machtlosigkeit erhöhte noch seine Erbitterung. „Geht!“ rief er heftig. „Ihr taugt Alle nichts, Ihr seid gegen mich, deshalb erwartet auch von mir keine Schonung und kein Mitleid!“

Befehlend gab er Carlson mit der Hand ein Zeichen, das Zimmer zu verlassen, und schritt dann erregt in demselben auf und ab.

Alles, was den eigenthümlichen Mann in der letzten Zeit beunruhigt hatte, schien mit einem Male auf ihn einzusinken. Er hatte sich über die Nähe seiner Mutter und seines Bruders durch den Gedanken zu beruhigen gewußt, daß ihn Niemand wieder erkennen könne. Wer konnte in dem reichen Manne den armen Knaben, der einst nach Amerika gegangen war, vermuthen? War er dort nicht ein ganz

anderer geworden? Hatte er sich dort nicht Kenntnisse und eine Bildung erworben, welche wohl kaum Jemand erwartete? Und doch hing sein Geschick wie an einem dünnen Faden. Konnte nicht durch einen Zufall Alles entweht werden, und verlor er dann nicht Alles, was er erreicht hatte? Er konnte dann nie hoffen, Eva's Hand zu erhalten, wenn es bekannt wurde, daß Carlson sein Bruder und die arme Frau in dem Dorfe seine Mutter war. Weshalb traten Beide, von denen er sich längst losgesagt hatte, ihm gerade jetzt in den Weg? Sollte ihre Vornehmheit vielleicht sein Plan scheitern?

Er stand still und preschte die Hand auf die glühende Stirn. Wachte er denn schon, ob es ihm gelingen werde, Eva zu erlangen? Bald hoffte er und dann zweifelte er wieder; er wußte, daß er einen Einblick auf das Burgfräulein gemacht hatte, und dann schien sie denselben wieder abzuschütteln. Konnte er bei ihrem Charakter voraussehen, wie sie sich entscheiden werde? — Sie war artig und freundlich gegen ihn, sie schien sich zu freuen, wenn er kam, und doch war es ihm, als ob sie in der letzten Zeit ihm wieder fremder geworden sei. Nicht Arthur, welcher seit mehreren Tagen wieder auf der Plehburg weilte, war schuld daran, denn Eva liebte ihn nicht, sie scherzte mit ihm, sie lachte über ihn, sie war in demselben ein zu fester und entschiedener Charakter, um sich an einen so schwachen Mann anzuschließen.

Albert war nicht im Stande, auf Arthur eifersüchtig zu sein, obgleich dieser eifriger als je um Eva's Liebe warb. Auf Dr. Werned richteten sich seine Gedanken, der, so lange er Barbara behandelte, fast täglich auf die Plehburg kam. Er hatte den ruhigen und ersten Charakter dieses Mannes bis jetzt verkannt.

Der junge Arzt schien in Eva's Gegenwart sich vollständig gleich zu fühlen, dennoch war es ihm nicht entgangen, daß die Augen desselben leuchtender wurden, daß seine Wangen sich leichter färbten, als sollte es ihn eine Anstrengung, diese äußere Ruhe zu bewahren. Er hatte ihn beobachtet, wie sein Auge heimlich und mit dem Ausdruck des stillen Verlebens auf Eva ruhte und sich dann rasch abwandte, wenn sich jemand ihm näherte, gleichsam als habe er etwas Unrechtes begangen.

Dr. Werned schien zwar nichts zu thun, um die Gunst der jungen und reichen Gutsderrin zu gewinnen; selbst wenn er wußte, daß seine Ansicht sich mit der Eva's im Gegensatz befand, sprach er dieselbe offen aus und vertheidigte sie mit so viel Gründen, daß Eva meistens besiegt wurde, wenn sie dies auch nicht immer einräumte. Es war Renno nicht entgangen, daß Eva's stolzer und oft sogar trotziger Sinn sich nicht beleidigt fühlte, sie ertrug es sogar, daß Werned sein geistiges Uebergewicht über sie ruhig ausübte, während sie sich jedem Andern gegenüber sträubte.

Die Macht dieses ruhigen Erstes, bei dem fortwährend eine innere Wärme durchschimmerte, verhehlte sich Renno nicht; auch er war ruhig, allein er fühlte wohl, daß seine Ruhe mehr den Eindruck der Kälte machen mußte. Es giebt ja Eins in der Menschenbrust, was keine Kunst nachahmen vermag, das ist die Tiefe und Wärme der Empfindung, das Feuer innerer Begeisterung, der Zauber aufrichtiger Ueberzeugung.

Er fühlte, daß er dem Doktor in dieser Beziehung unterlegen war und er haßte ihn deshalb. Er achtete mit größter Aufmerksamkeit, ob Werned sich nicht eine Blöße geben oder eine Schwäche verrathen werde, allein an dem Charakter dieses Mannes schien sein scharfes Auge zu scheitern. Er hatte sogar Werned's Leben nachgeforscht, dasselbe war einfach, denn der junge Arzt schien allein seinem schweren Berufe zu leben.

Wohl sagte er, daß es Thorheit sei, wenn Werned sein Auge zu Eva erbeuge; ihm stand kein Vermögen zur Seite, und konnte dies junge und stolze Burgfräulein zu der Gattin eines Arztes herabsteigen? Und doch wieder mußte er sich gestehen, daß die Liebe alle die Hindernisse, welche sein Kopf aufbaute, überspringt und besiegt, daß sie sich hinwegsetzt über Stand und Armut, daß sie oft erst durch die Hindernisse erstarkt und mächtig wird.

Er konnte diesen Gedanken zuletzt nicht mehr ertragen, denn sie drohten ihn zu überwältigen. Der Raum in dem Jagdschlosse wurde ihm zu eng, und trat er hinaus, so hatte er wieder den Anblick der Verwüstung und der Menschen, die er verachtete. Er ließ sein Pferd fassen und kam heute der Reittreck dasselbe vorgeführt, so schwingend er sich mit Hast hinauf und gab ihm die Sporen. Er mußte einen Gegenstand haben, an welchem er seinen Groll auslassen konnte, der ihm fast die Brust zu zerpflegen drohte; er jagte durch den Wald und über die Hochebene hin.

Die Ruinen der alten Plehburg blickten zu ihm herüber und schienen in die wintren und doch mochte er in dieser Stimmung nicht zu Eva hinabreiten. Da bemerkte er in der Ferne einen anderen Reiter und sein scharfes Auge erkannte Arthur in ihm; sein

Blick suchte Eva, welche gewöhnlich mit ihm zu reiten pflegte, Arthur war allein. Er sprengte auf ihn zu, denn keine Gesellschaft würde ihm in seiner erregten Stimmung lieber gewesen sein, als die des Lieutenants, der, seitdem er ihn näher kannte, stets einen erheiterten Eindruck auf ihn machte. Dieser gutmüthige, etwas beschränkte, aber trotzdem an seine übertriebene Klugheit fest glaubende Charakter amüßte ihn, da er wußte, daß er seinen Plan nie treuzen würde. Wenn er ihn erblickte, drängte sich ihm stets das Bild eines sich tet und unüberlegt dem Sturme entgegenstellenden Kobres auf, welches zwar nur allzubald gebrochen wird, dies indessen mit stiller Geduld erträgt, weil es einmal gesehen ist. „Ah, Herr Lieutenant, Sie reiten allein?“ rief er ihm zu, als er sich ihm genähert hatte.

„Ja, entgegnete Arthur ziemlich unwillig; „ich habe das Verlangen ein wenig Luft zu schöpfen.“

Er richtete sich auf dem Pferde gerade empor, um der Brust mehr Raum zu gestatten. Es war ihm in der That unten in der Plehburg zu eng geworden; er hatte für einige Zeit Urlaub genommen und war aus der Stadt entflohen weil ihm das Drängen seiner Gläubiger zu unangenehm wurde und er in der That kein Mittel mehr wußte, um sie noch länger hinzuhalten. Er hatte sich gesagt, daß es für ihn eine Nothwendigkeit sei, zu heirathen, um endlich einige Ruhe zu gewinnen, und er hatte es deshalb für angemessen erachtet, seiner schönen und reichen Cousine auf's Neue seine Liebe zu gestehen.

Wachend hatte Eva ihm erwidert, daß auch sie ihn zwar liebe, doch nicht genug, um ihn zu heirathen, und zu viel, um ihn zu verlassen. Er solle sich deshalb damit begnügen lassen, ihr lieber Vetter zu bleiben, und wenn es in seiner Macht liege, so möge er noch ein wenig wachsen, das werde ihm auf seinen Fall schaden.

Mürrisch war er fortgeritten. Anfangs war er entschlossen gewesen, seine Cousine für immer zu verlassen, dann hatte er seine Ansicht geändert und den Entschluß gefaßt, Eva nun auf jeden Fall zu heirathen, denn bei ruhiger Ueberlegung war er zu der Ueberzeugung gekommen, daß ihre Weigerung die thörichte Laune war, welche sie je gehabt hatte. Er durfte dieser Laune nicht nachgeben; als ihr Vetter war er verpflichtet, darauf zu dringen, daß sie ihr Glück nicht unthunlich vernichte.

Nach seiner Meinung konnte sie mit keinem Manne so glücklich werden als mit ihm, denn wer besaß so viele Vorzüge wie er? Das Einzige, was ihm fehlte, nämlich Vermögen, besaß Eva selbst hinlänglich und es mußte ihr sehr angenehm sein, wenn sie dies mit ihm theilen konnte. Er sah diese Theilung freilich nicht im wörtlichen Sinne auf, denn war Eva erst die Seinige, dann war er entschlossen, als unumschränkter Gebieter über ihr Vermögen zu verfügen.

Es war ihm freilich nicht entgangen, daß der reiche Amerikaner auf seine Cousine einen Eindruck gemacht hatte und sich um ihre Liebe bewarb, dennoch hielt er ihn nicht für gefährlich. Renno, über dessen Vergangeneheit und Herkunft ein Schleiher lag, war ein Bürgerlicher; Eva konnte ihm also nie die Hand reichen, ihn nicht einmal lieben. Er beschloß jedoch, den Bewerbungen dieses Mannes um die Liebe seiner Cousine dadurch ein Ende zu machen, daß er ihm unverhohlen erklärte, er werde sie selbst heirathen. Es mußte sich dann von selbst verstehen, daß dieser Mann sich zurückzog.

„Und Fräulein v. Hanstein hat keine Reue gehabt, Sie zu begleiten?“ warf Renno auf seine Antwort ein.

Arthur fand diese Frage eigentlich etwas impertinent; er wollte spitz darauf antworten, besann sich jedoch anders.

„Ich habe sie nicht dazu aufgefordert“, erwiderte er lächelnd; „ich hatte den Wunsch, allein zu sein, nicht um, wie thörichte Menschen zu sagen pflegen, meine Gedanken zu sammeln, denn ich halte dieselben jeder Zeit, wie mein Pferd, fest im Zaume, sondern um ihnen ungehindert die Zügel schießen zu lassen. Gibt es Ihnen auch bisweilen so?“

„Ja, auch ich empfinde manchmal das Bedürfnis, mich zu zerstreuen“, bemerkte Renno.

Wieder fand Arthur diese Antwort etwas dreist; mozu bedurfte ein Bürgerlicher der Zerstreung?

„Ich hatte auch noch einen anderen Grund“, fuhr er fort. „Ich will mich an die Gegenwart, an die Einfachheit und an das Land gewöhnen, denn wenn ich meine Cousine geheirathet habe, werde ich doch wohl meinen Abschied nehmen, um hier ganz ungestört zu leben. Ich liebe den Dienst zwar, allein bisweilen wird er doch lästig; meine Kameraden werden es sehr bedauern, wenn sie mich verlieren.“

Renno war bei diesen Worten leise zusammengekauert; alles Blut hatte sich nach seinem Herzen gedrängt, dann gewann die ruhige Ueberlegung freilich wieder die Oberhand und er sagte sich, es sei unmöglich, daß Eva

dem Lieutenant die Hand reichen könne. „Ah! Sie sind verlobt?“ — „Ich darf Ihnen gratuliren?“ rief er, scheinbar ganz freudig überrascht.

„Noch nicht“, bemerkte Arthur etwas verlegen; „ich hoffe indessen, Ihre Gratulation bald annehmen zu können, da meine Verlobung nur eine Frage der Zeit ist!“

„Ich darf also auch Fräulein v. Hanstein noch nicht gratuliren?“ fragte Renno mit einem etwas boshaften Lächeln.

Diese Frage schien Arthur sogar zu erschrecken. „Nein!“ rief er, „ich darf überhaupt von Ihrer Discretion das tiefste Schweigen über meine Worte erwarten. Sie wissen ja“, fuhr er etwas ruhiger und mit einem fast vertraulichen Tone fort, „daß man die Liebe eines Mädchens vor der Verlobung mit seinem Worte erwidern darf; es betrachtet dieselbe als das tiefste Geheimniß; ist die Verlobung indessen erfolgt, so möchte die glückliche Braut das Ereigniß noch an demselben Tage der halben Welt verkünden. Die Damen haben einmal besondere Launen und Wünsche“, fügte er mit einer Miene hinzu, als ob er der größte Kenner des weiblichen Charakters sei.

„Sie wissen also, daß Ihre schöne Cousine sie liebt?“ warf Renno ein.

Diese Frage erschien Arthur wieder sehr impertinent, denn er erwartete, daß ein Jeder davon fest überzeugt sei, da es sich nach seiner glücklichen Meinung ganz von selbst verstand. „Gewiß“, entgegnete er; „doch lassen Sie uns etwas schneller reiten, wenn es Ihnen nicht unangenehm ist, mich zu begleiten.“

Er gab seinem Pferde die Sporen, denn er hatte nicht Lust, das Gespräch fortzusetzen, da nach seiner Meinung Renno eine sehr dreiste Art zu fragen hatte. Der Mann nahm sich, weil er reich war und Eva ihn zu freundlich behandelte, zu viel heraus, und er würde ihn ganz entschieden viel lieber zurückgewiesen haben, wenn er nicht seine Ruhe und geistige Ueberlegenheit gefährdet hätte.

Es wurde Albert leicht, Arthur zu folgen; in scharfem Trab ritten sie auf einem Wege hin, der sich von der Hochebene langsam in das Thal hinabsenkte; das Dorf und die Plehburg lagen ihnen zu Füßen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Fremdenlegion

Den ersten französischen Fremdenlegionär lernte ich in Port Darwin in Nordaustralien kennen. Dortin war ich mit vielen hundert Genossen aus Westaustralien gekommen, wo wir alle in den neuentdeckten Goldfeldern herrliche Schätze zu erbeuten hofften und nichts fanden, als Hunger, Durst und sonst mancherlei Entbehrungen. Nun sehen wir in Port Darwin und warteten auf die erste beste Schiff Gelegenheit, um wieder zu Menschen zu kommen. Denn in Port Darwin gibt es nur Chinesen und schwarze Eingeborene, und das sind für einen weißen Kolonisten bekanntlich keine Menschen.

Die Zeit bei diesem Warten vertrieben wir uns zumeist damit, daß wir im Meer baden gingen. Jeden Tag that ich das zwei- oder dreimal, und wenn ich also auch in flaubige und zerrissene Lumpen gekleidet war, konnte ich mich dennoch meiner Reirlichkeit rühmen. Am Bade machte ich die Bekanntschaft eines Fremdenlegionärs, der hier großes Aufsehen erregte; er war nämlich von der äußersten Spitze der großen Insel bis zu den Haanurzeln an der Stirn mit blauer und rother Farbe bemalt, also daß er sich in Europa für Geld hätte zeigen können. Er war sozusagen ein lebendiges Witzblatt, und einige der Zeichnungen, die ihn bedeckten, waren wirklich sehr amüsant und komisch, obgleich nicht gerade für die weite Öffentlichkeit berechnet. Unter den Bildern standen französische Worte, die auch richtig waren. Unter diesen Umständen können Sie sich denken, daß ich nicht wenig stolz war, von diesem Animum in deutscher Sprache angequast zu werden und zu erfahren, daß der Mann ein naher Landsmann und zwar vom Niederrhein war, dem es auf der Insel Formosa gelungen war, aus der Fremdenlegion zu desertiren.

Später, so ungefähr vor zehn Jahren, bin ich in Legation einem ganzen Regal deutscher Fremdenlegionäre begegnet, die wenige Tage vorher desertirt waren. Aegypten ist dazu das bequemste Land: Man hat nur nötig, im Suezkanal über Bord zu gleiten und an Land zu schwimmen.

Die Fremdenlegion wurde im Jahre 1831 geschaffen und von Anfang an vornehmlich in Afrika verwandt, später auch bei andern überseeischen Unternehmungen. In Europa hat die Fremdenlegion nur ein einziges Mal gekämpft, und das war ihrer Konstitution zuwider, die ausdrücklich vorschreibt, daß sie nur in Kolonialkriegen benutzt werden soll. Die einzige Ausnahme wurde durch eine Umgehung des Textes gerechtfertigt. Es war nämlich nicht mehr die französische Fremdenlegion, die von 1835 bis 1839 für die spanische Regierung gegen die Karlisten kämpfte, sondern man hatte die ganze Legion formell aufgelöst, worauf sie eben so formell mit Eva und Paol von der spanischen Regierung angeworben worden war.

Von diesem spanischen Zwischenfall abgesehen, ist die Fremdenlegion niemals in Europa aufgetreten. Sie hat besonders in Algerien, dann aber in China und Tonkin, in Mexiko und Madagastar und überhaupt überall, wo Frankreich überseeische Abenteuer aufsuchte, das Hauptgewicht der kriegerischen Arbeit getragen und vom rein französischen und kolonialen Standpunkte aus unschätzbare Dienste geleistet. Es ist denn auch sehr thöricht, sich einzubilden, die Franzosen könnten niemals durch Rücksicht auf solche Vorkommnisse wie der Zwischenfall in Casablanca zur Auflösung der Fremdenlegion getrieben werden. Diese fremden Truppen geben den französischen Kolonialabenteurern das denkbare beste Material in die Hand. Wenn auch wirklich zehn oder hundert oder tausend dieser Söldner erschlagen werden oder an Entbehrungen oder Krankheit zugrunde gehen, was liegt daran? Die öffentliche Meinung in Frankreich reagiert sich darüber nicht auf, wie sie sich aufregen würde, wenn es sich um die Söhne und Brüder der Zeitungslieser handelte. Diese Leute gehen das französische Volk nichts an, und kein Mensch kümmert sich um ihr Schicksal, selbst im Lande ihrer Herkunft nicht. Denn in den meisten Fällen lassen sie sich unter einem falschen Namen anwerben, und ihre Angehörigen erfahren niemals, was aus ihnen geworden ist.

Nun braucht man aber nicht zu denken, daß die ganze Fremdenlegion aus Spitzbuben und Hallunken bestehe, die diese letzte Zuflucht aufgesucht haben, weil sie sich unter erblichen Leuten nicht mehr sehen lassen dürfen. Gewiß gibt es auch derartige Elemente unter den Fremdenlegionären, aber die große Mehrzahl hat sich aus reiner Lust an überseeischen und kriegerischen Abenteuern anwerben lassen. Die Leute müssen sich auf fünf Jahre verpflichten, und dem harten Leben, den Entbehrungen und Strapazen, der strengen Mannszucht, die etwas aus Zuchtstolz erinnert, hält die Abenteuerlust nicht so lange Stand. Darum erklären sich dann die Desertionen, sobald die Fremdenlegion einen der Flucht günstigen Ort bezieht. Aus Südalgerien, wo die Fremdenlegion gewöhnlich steht, ist die Flucht so gut wie unmöglich; der Deserteur würde in der Wüste verhungern oder von den Eingeborenen, die in ihm weiter nichts als den Feind, den französischen Soldaten sehen, erschlagen werden. Wer aus seiner südalgerischen Garnison desertirt, der begeht einfach Selbstmord. Es ist also begreiflich, daß diese Leute als halb eine so günstige Gelegenheit ergreifen, wie sie sich ihnen jetzt in Marokko bietet. Denn dort befinden sie sich trotz aller Proteste der Franzosen nicht auf französischem, sondern auf neutralem Boden, und die Franzosen haben zwar de facto, keineswegs aber de jure eine Gerichtsbarkeit über ihre auf marokkanischem Boden befindlichen Desertireur.

Daß das deutsche Element in der französischen Fremdenlegion immer noch so stark ist, findet seinen Grund nicht nur in der großen Abenteuerlust unserer Landsleute, sondern man kann sich das aus dem Brauche der französischen Behörden erklären, die jeden über die deutsch-französische Grenze kommenden deutschen Deserteur durch Drohung der Auslieferung zum Eintritt in die Fremdenlegion zwingen. Ebenso geht es den Engländern, die in der Fremdenlegion ebenso stark sind wie die Deutschen und wie die Franzosen.

Die besten Elemente kommen natürlich nicht in die Fremdenlegion, aber diese besten Elemente eines friedlichen Bürgerlebens sind durchaus nicht die besten Leute für eine Kolonialarmee. Tollkühne Abenteurer eignen sich dazu viel besser, und die Fremdenlegion ist denn auch, rein soldatisch und kriegerisch genommen, eine Elitearmee, die ihres gleichen sucht.

Am zahlreichsten sind in der Fremdenlegion die Franzosen, Engländer und Deutschen, die ungefähr gleich stark vertreten sind. Die Belgier stellen zu den 12,000 Mann der Gesamtstärke rund 7,500, die Schweizer etwa 800, die Deutschen, Franzosen und Engländer je etwa 2100 bis 2500 Mann. Der Rest besteht aus allen möglichen europäischen Nationen, und auch die überseeischen Europäer, die Süd- und Nordamerikaner fehlen nicht.

Karl Eugen Schmidt.

Esperanto wird Weltsprache, lautet die neueste Nachricht aus Europa. Na, na, immer hübsch sachte!

Anzeige: Junger Mann wünscht sich zu verheirathen — hat auf Wunsch auch Genül!

Eine Menge Unheil in dieser Welt entsteht daraus, daß der Hunger der Ueberfättigten nicht gestillt werden kann.

Ueber nichts wird in der Presse mehr Lärm geschlagen, als über das, was der Abzug des Herzogs in aller Stille vorzunehmen gedent!

Nun wäre auch bald Untel Eddy mit einer persönlichen Liebeserklärung für die deutsche Nation an die Reihe.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.

Dem guten Mann fällt's schwer, die zu finden, auf die er tann zählen, Lumpen finden in der ganzen weiten Welt gleichgesinnte Seelen.